

*Von meinem Vater sind mir leider nur wenige Erinnerungen geblieben. In meinem vierten Lebensjahre kam er eines Tages auf Heimaturlaub, es war sein letzter. Das Bild, das ich von ihm bis heute in mir trage, ist von seiner warmherzigen und liebevollen Art geprägt: er saß in der Küche, hielt Mutter auf seinem Schoß umfassen, ich aber schaute von unten hinauf und über die großen Stiefel hinweg lächelten mich beide glücklich an. Im Frühjahr des darauffolgenden Jahres kam meine Schwester zur Welt. Er aber blieb kurz zuvor für immer im fernen Finnland. Die Umstände hätten sinnloser nicht sein können. Er fiel durch keinen Schuß, wie man es vom Krieg erwartet hätte, sondern weil sich ein Kommandeur verspätet hatte. Erst in der Dämmerung durfte er zu seiner Truppe zurückkehren. So sportlich wie er auf seinen Skiern und mit seinen 35 Jahren war, verirrte er sich trotzdem in dieser Winternacht im Schneesturm. Am Morgen fand man ihn nur wenige Meter vor der Unterkunft, erfroren ...*

*Für uns Kinder begann der Krieg bedeutend später als für die Erwachsenen. Eigentlich erst in der Nacht des 13. zum 14. Februar, als wir durch das brennende Dresden um unser Leben liefen. Die Jahre zuvor waren trotz Kriegsnähe unbeschwert und von Mutterwärme behütet gewesen. Dass überall die Väter fehlten, war für uns Kinder gewohnter Alltag. Unsere kleine Welt des selbstvergessenen Spielens und der lausbübischen Streiche waren der Hof hinterm Haus und die drei Straßen vor dem Haus. Die vom Fliegeralarm unterbrochene Schulzeit hinterließ allerdings tiefere Spuren in meiner schulischen Frühentwicklung, besser gesagt gar keine. ...“*

...

*... „ES WAR EIN TAG WIE JEDER ANDERE, EIN DIENSTAG. Einer der Wintertage, an denen es spät hell und früh dunkel wird. Für mich, mit meinen knapp sieben Jahren, war es auch ein ganz normaler Schultag gewesen. Kein Alarm hatte den Unterricht unterbrochen. Nachmittags durfte ich sogar auf den Dürerplatz spielen gehen, so lange es noch hell war. Wie immer rannte ich dicht unter den mächtigen sandsteinernen Häuserfassaden entlang, nur zwei Ecken weit. Um die Briefkästen machte ich einen großen Bogen.*

*Die Dunkelheit brach schnell herein, da weder Laternen noch Fenster leuchten durften. Die Stadt lag wie auf der Lauer, im Dämmer des Krieges. Doch das musste ein ganz anderer sein, als wir Kinder ihn vom Kriegsspielen her kannten. Die Straßen waren nachts wie ausgestorben. Eine Ausnahme war gestern Volkers sechster Geburtstag gewesen. Da kamen wir erst im Dunkeln nach Hause. Vorher durften wir noch einmal mit der Postkutsche loslaufen. Wie immer ging es die gesamte Lortzingstraße entlang, über die Gabelsberger und die Dürer hinweg bis zur Blasewitzer und zurück. Zum letzten Mal, doch das wussten wir da noch nicht.*

*Vor dem Schlafengehen spielte ich, wie meist, noch etwas mit meiner kleinen Schwester. In der Küche bereitete Mutter das Abendbrot. Ein spaltbreit Licht und Essenduft drangen anheimelnd in den großen Korridor. Am liebsten aber spielten wir im Herrenzimmer ganz hinten. Seit Vati nicht mehr heimkam, war dies der stillste Ort. Dort stand gleich rechts hinter der Tür die große Spielzeugkiste. Auch damals zog meine Schwester den großen Brummkreisel hervor und reichte ihn mir mit bittenden blauen Augen unter ihrem roten Lockenkopf. Und wie immer fühlte ich meine Kräfte als Bruder herausgefordert und verwandelte ihn mit aller Kraft in einen immer größer werdenden buntgestreiften singenden Ball. Daneben kauern sie mit ihren knapp zwei Jahren freudestrahlend zu, bis er umfiel. Dann kam das: noch mal! Und: noch mal! Pünktlich um acht aber lagen wir im Bett.*

*Vom schreienden Auf und Ab der Sirenen aus dem ersten Schlaf gerissen, waren gerade erst zwei Stunden vergangen. Die verdunkelten Fenster verrieten keine Tageszeit. Meine Schwester*